



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 5

Berlin den 30. Januar 1909

IV. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Werkstätten in Cadinen — Mutzkeramik der Rotherschen Ziegeleien in Liegnitz Kameruner Holzsyndikat

von
Baurat A. Bürde, Vorsitzender des Ausschusses für technische Neuheiten

(Aus der Sitzung des Architekten-Vereins zu Berlin am 7. Dezember 1908)

Unter den keramischen Erzeugnissen neuerer Zeit verdienen in erster Linie die Fabrikate der Königlichen Werkstätten in Cadinen Beachtung. Sie haben kürzlich in dem Vorraum des Untergrundbahnhofs Kaiserhof zu Wand- und Deckenverkleidungen Verwendung gefunden und geben hier eine farbenprächtige, harmonische Raumstimmung. Durch gütige Vermittlung des Herrn Geheimen Regierungsrat v. Etdorf im Landwirtschaftlichen Ministerium sind uns für den heutigen Abend eine größere Anzahl Proben aus den Königlichen Werkstätten zur Verfügung gestellt.

In kurzer Zeit hat sich die Fabrik zu der Leistungsfähigkeit, wie sie uns hier entgegentritt, entwickelt.

Vor etwa 10 Jahren ging das Gut Cadinen, das in der Nähe von Elbing liegt, in den Besitz S. M. des Kaisers über. Es war bis dahin nur ein kleiner Ziegeleibetrieb am Orte. Man fand dort einen sehr schönen Ton, der nach einem gründlichen Schlemmprozeß ein feinkörniges, reines Gemisch von dunkelroter Farbe gab, das sich für verschiedene Zwecke verwenden ließ. Der Kaiser interessierte sich persönlich sehr für die Fabrikation und gab vielfache Anregungen, neben dem Ziegeleibetriebe auch künstlerisch hochstehende Erzeugnisse, vor allen Dingen unter Verwendung von Glasuren, hier zu erzielen. Es wurden zahlreiche Versuche ausgeführt, die für das Material passenden Glasuren zu finden, und es gelang auch bald zu befriedigenden Ergebnissen in der Herstellung von Majoliken zu kommen.

Das Verfahren hierbei ist im allgemeinen folgendes: Der Ton, der schon bei der Lufttrocknung sehr stark schwindet, wird zunächst einer leichten Ofenwärme ausgesetzt. Hierauf werden die Glasuren aufgebracht, und nun die Stücke, je nach dem Reichtum der aufzubringenden Zeichnungen, entweder sofort bemalt, oder mit der Glasur, die aufgespritzt oder auf-

gegossen wird, nochmals in den Ofen gebracht und dann erst bemalt. Das Ganze wird hierauf in einem schärferen Ofenfeuer fertig gebrannt.

Diese Cadiner Kunstfabrikate haben nun bereits häufiger bei größeren Bauausführungen Verwendung gefunden. Zum ersten Male beim Bau der Reichsbank in Danzig nach dem Entwurfe des Herrn Geh. Baurat Emmerich und Regierungs- und Baurat Hasak. Hier sind die Außenfronten mit Handstrichsteinen verblendet. Die Majolikakacheln wurden zur Verkleidung der Decken im Eingangsfloor und im Kassensaal benutzt. Hierbei sind die Formen konstruktiv so ausgebildet worden, daß sie zur Herstellung tragender Decken verwendet werden konnten (Abb. 12). Auch hier ist ein reicher, prächtiger Eindruck erzielt worden.

Die Preise der Decken haben sich auf 60—70 Mark für den Quadratmeter gestellt.

Außer in Danzig haben die Cadiner Fabrikate noch bei folgenden Bauten Verwendung gefunden: Für die Sparkasse in Bremen zu Wandbekleidungen, für die Kirche in Mocker bei Thorn (der Herr Vortragende zeigt Modelle) und nun in letzter Zeit bei dem Bau der Untergrund-

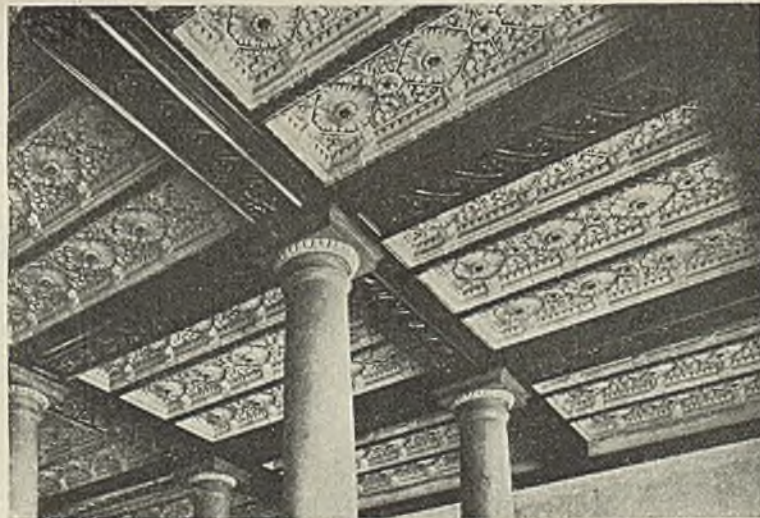


Abb. 12. Reichsbank zu Danzig. Decke aus Cadiner Material

bahnhöfe Kaiserhof (Abb. 13) und Reichskanzlerplatz.

Neben diesen Majolikafabrikaten werden unglasierte Wand- und Fußbodensfliesen in rotem Ton hergestellt, die sich durch Feinkörnigkeit und außerordentliche Härte auszeichnen. Auch für Töpferwaren verschiedener Art findet das Cadiner Material Verwendung.

Als ein weiteres wertvolles neueres Fabrikat sind dann die Erzeugnisse der „Mutzkeramik“ zu nennen. Bis vor kurzem waren in einem Laden in der Potsdamerstraße Fliesen, Gefäße und kleinere Skulpturen ausgestellt, die der Keramiker Herr Mutz angefertigt hatte, und die durch ihre delikate und eigenartige Farbenbehandlung auffielen. Es ist nun für diese Fabri-

kate ein weiteres Feld gewonnen und zwar durch Vereinigung mit den Rotheraschen Ziegeleien in Liegnitz. Diese Werke benutzen ihr altbewährtes Tonmaterial zur Aufnahme der Mutzschen Glasuren. Es ist dabei das alte Prinzip, möglichst glatte und gleichmäßig gefärbte Steine zu liefern, vollständig verlassen und wird vielmehr danach gestrebt, die Flächen durch das Ineinandergehen verschiedener Farbentöne zu beleben, und feinere malerische Wirkungen zu erzielen.

Diese Glasuren werden auf den Stein aufgebraut und verbinden sich so innig mit dem Scherben, daß sie als vollständig wetterbeständig gelten können. Auch gegen Hitze sind sie unempfindlich, können also auch als Verblender bei Ofenverkleidungen usw. herangezogen werden.

Eine weitere Besonderheit dieser Glasuren liegt darin, daß sie matt gehalten sind, es wird also dadurch bei größeren Flächen die Spiegelung, die dort oft so empfindlich störend wirkt, vollständig vermieden. Ferner wird durch die Glasur verhindert, daß die Flächen sich durch Ruß- oder Säureniederschläge in der Farbwirkung verändern. Die Farbenskala, die zur Verfügung gestellt wird, ist eine außerordentlich reiche. Es ist fast ein jeder vom Architekten gewünschte Farbenton durch die Glasur zu erzielen. Es spielt dabei immer in den Grundton ein anderer zuweilen stark entgegengesetzter Ton ein. Durch dieses Zusammenfließen der Töne wird eine besondere Weichheit und malerische Wirkung der Flächen erzielt.

Diese Fabrikate werden nun in verschiedenen Formen in den Handel gebracht, nämlich als Riemchen, viertel und halbe Steine, dann als Platten in verschiedenen Größen, endlich als große Platten im Werksteinformat bis zu 1 qm Größe.

Auch größere Gliederungen und bildhauerische Arbeiten können in dem Material ohne Schwierigkeit hergestellt werden (Abb. 14).

Hier in Berlin ist das Fabrikat beim Lehrervereinshaus am Alexanderplatz verwendet worden (Abb. 15). In den Höfen sind Verblender in verschiedenen Farbentönen, in den Durchfahrten Plattenverkleidungen angebracht.

Ferner haben die Architekten Schilling und Gräbner in Dresden beim Kurhause in Bad Elster verschiedene Wand-, Brunnen- und Türverkleidungen aus diesem Material herstellen lassen, und dabei

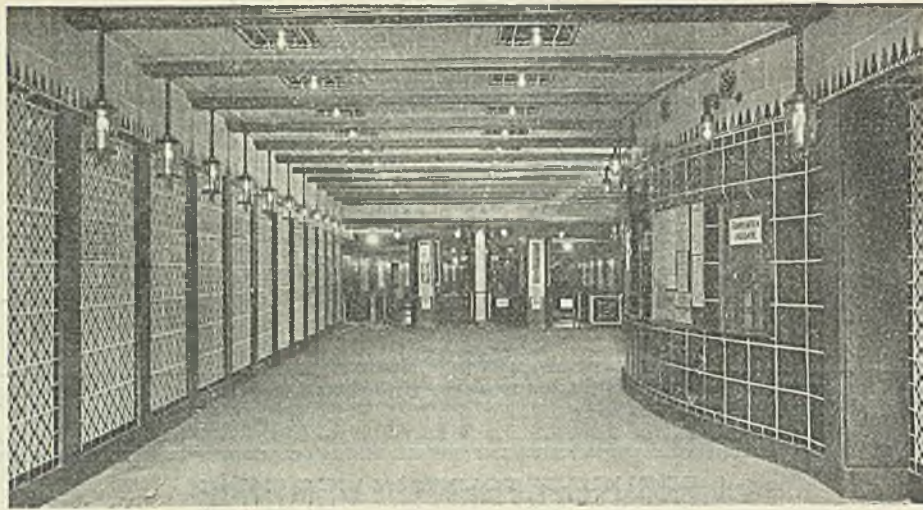


Abb. 13. Untergrundbahnhof Kaiserhof Wand- und Deckenverkleidung in Cadiner Material

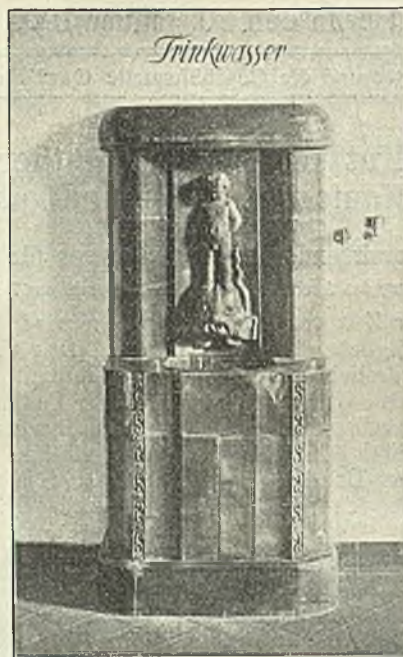


Abb. 14. Wandbrunnen in Mutz-Keramik

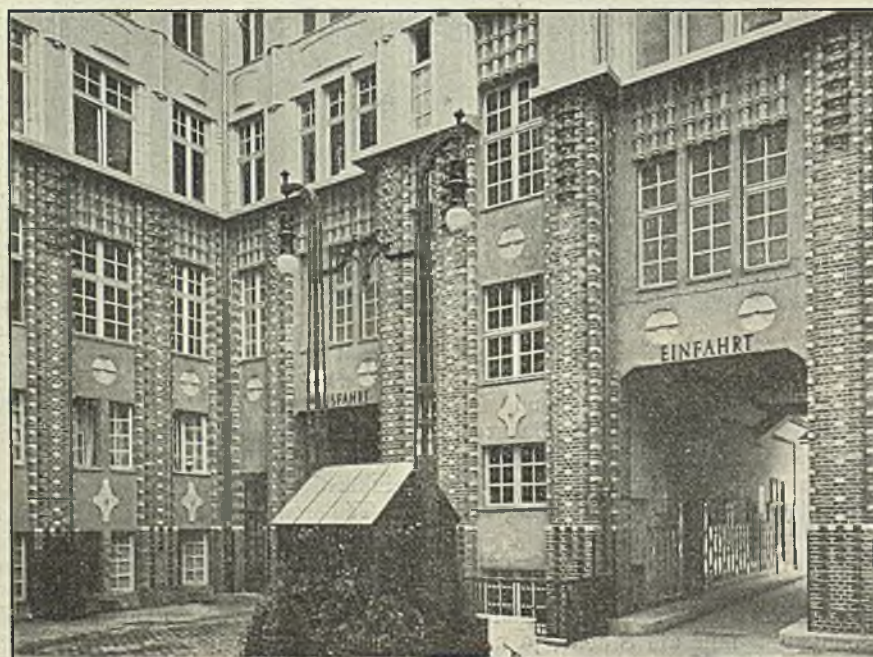


Abb. 15. Hof des Lehrervereinshauses am Alexanderplatz zu Berlin. Verblendung in Mutz-Keramik

eine für das Material charakteristische und eigenartige Formengebung angewendet.

Weitere Beispiele bieten das neue Kurhaus in Bad Oeynhaus, ein Wohnhaus in Hamburg u. a. m.

Bei Riemchenverblendung kostet das Quadratmeter einschließlich des Vermauerns rund 10 M., bei Verblendung mit Riemchen und 1/4 Steinen das Quadratmeter 20 M., bei viertel und halben Steinen das Quadratmeter 30 M.

Die Preise für die Verblendkacheln richten sich nach der Größe, die kleinen Kacheln von 12 x 12 cm Größe kosten 15 M. für das Quadratmeter. Die Preise steigen bis zu 35 M. für das Quadratmeter bei Steinen von 0,50 x 0,50 m Größe.

Als letzte Neuheit werden Holzproben aus den Beständen des Kameruner Holzsyndikats vorgeführt. Unsere kolonialen Besitzungen haben einen außerordentlich großen Reichtum an wertvollen und schönen Hölzern. Bis jetzt war nur der Uebelstand, daß die Verkehrswege unzureichend waren. Daher war der Transport der Hölzer mit großen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft und somit die wirtschaftliche Nutzbarmachung der kolonialen Waldbestände sehr erschwert. Man war bisher zumeist auf die Karawanenwege und den Transport durch Träger angewiesen, die immer nur kleine Stücke, aber keine größeren Stämme hatten fortschaffen können. Es wollte daher lange Zeit eine Ausnutzung der Waldbestände nicht recht in Fluß kommen.

In Kamerun jedoch liegen die Verhältnisse etwas günstiger durch die großen Waldbestände an der Küste und an schiffbaren Flüssen, auf denen Bau- und Nutzholzer in größeren Mengen und Stärken an die Küste herangebracht werden können. Es hat sich

hier zur Ausnützung dieses Materials ein Kameruner Holzsyndikat gebildet, dessen Vertretung in den Händen des Herrn Scholz, Potsdamerstraße 10/11, liegt, der selbst lange Jahre in Kamerun gelebt hat. Im Auftrage dieses Syndikats hat Herr Hauptmann v. Besser an Ort und Stelle genaue Aufstellungen über das vorhandene Material gemacht, nach denen dort in der Tat ein ungewöhnlicher Reichtum an guten Hölzern zu gewinnen ist.

Es soll nun dem Syndikat von der Regierung eine Konzession zur Waldnutzung über 10000 ha gegeben werden. Da auf 1 h Waldfläche durchschnittlich 75 cbm Nutzholz kommen, so sind

hier im ganzen etwa 750 000 cbm mit einem Durchschnittswert von 80 M. für das Kubikmeter zu erwarten. Es handelt sich hier also um beträchtliche Werte. Diese Hölzer werden auch besonders für Südwest-Afrika, wo es an Holz fehlt, aber viel für Eisenbahn- und Minenbauten gebraucht wird, von großem Nutzen sein. Aber auch für das Mutterland haben diese Hölzer große Bedeutung. Die ausgestellten Proben, die von der Berliner Tischlerschule bearbeitet sind, zeigen, daß es sich um Hölzer handelt, die durch schöne gleichmäßige Struktur, feine Maserungen und schöne Farbentöne zu Fournieren und für Möbelfabrikation

sehr wohl geeignet sind. Auch sind die meisten Proben gut zu bearbeiten, lassen sich gut leimen und sind polierfähig.

Die Berliner Aquacert-Gesellschaft hat Parkettproben nach ihrem Verfahren aus diesen Hölzern hergestellt, die eine sehr schöne farbige Wirkung zeigen und zu weiteren Versuchen wohl empfohlen werden können.

Es wäre zu wünschen, daß die Industrie dort, wo sie bisher auf ausländische Hölzer angewiesen war, sich unseren Kameruner Hölzern zuwendete, von denen wohl ein ausreichender Ersatz für jene fremden Hölzer zu erwarten ist.

Die Reorganisation der Verwaltung in Preußen

(Nach dem stenographischen Bericht der 15. Sitzung am 19. Januar 1909 des Hauses der Abgeordneten)

v. Moltke, Minister des Innern: Meine Herren, die sämtlichen Herren Vorredner haben einen Punkt berührt, den ich noch in dieser späten Stunde meinerseits zur Sprache zu bringen mir erlauben möchte, um die von Ihnen gewünschten Aufklärungen zu geben. Es handelt sich um die Reorganisation der Verwaltung. Auf diesem Gebiet ist, seitdem ich Ihnen im vorigen Jahre von dieser Stelle meine Absicht aussprach, an den Gegenstand heranzutreten, viel gearbeitet worden. Es haben Konferenzen mit den Oberpräsidenten, mit Regierungspräsidenten stattgefunden, und es ist eine Fülle von Berichten über die gestellten Generalfragen seitens der Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und seitens einzelner Landräte bei mir eingegangen. Dieses ganze Material zu sichten und nach Materien zu ordnen, war eine große, mühevolle Arbeit, die aber überwunden ist. Das Material läßt sich heutzutage vollständig übersehen.

Es bestätigt durchaus das Empfinden, von dem ich vor einem Jahre ausging, als ich hier erklärte, daß es durchaus notwendig sei, an eine Reorganisation der Verwaltung heranzutreten. Es sind seit der Begründung des Deutschen Reiches eine außerordentliche Menge von Gesetzen ins Land gegangen. Es ist seit diesem Zeitpunkte eine außergewöhnliche Entwicklung auf allen Gebieten des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens eingetreten, der bei der Reform notwendigerweise von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus gegenübergetreten werden muß. Man ist aber dieser Entwicklung gefolgt, ohne gleichzeitig eine zweckmäßige Aenderung des Geschäftsgebarens der Verwaltungen vorzunehmen, ohne eine zweckmäßige Verteilung der Geschäfte folgerichtig bis nach unten hin durchzuführen und ohne überall die altbewährten Behörden in ihrer Verfassung und in ihrem Verhältnis zu den ihnen neu zugewachsenen Selbstverwaltungskörpern zeitgemäß in die richtigen Beziehungen zu den neuen Aufgaben zu setzen. Die Folge davon ist eine stetig zunehmende Belastung der oberen Behörden gewesen, eine gewisse nach außen hin sich unangenehm fühlbar machende Ueberspannung der Regierungstätigkeit und eine Häufung der zu ihrer Bewältigung erforderlichen Beamtenschaft.

Darunter hat — das ist mir nicht zweifelhaft — die Einheitlichkeit der Verwaltung, ihre Beweglichkeit und damit ihre Wirksamkeit entschieden gelitten. Es besteht eine Fülle von bürokratischen Bestimmungen, welche die Beweglichkeit in der Verwaltung erschweren und verlangsamen. Es wird auf reine Förmlichkeit eine große Menge von Kraft vergeudet, die besser angewendet werden könnte. Es wird zum Teil in der Zwischeninstanz an denselben Aufgaben von verschiedenen Behörden gearbeitet. In der Kreisinstanz selber verwalten die einzelnen technischen Behörden der Ressorts ohne Verbindung zu einander nebeneinander her. Aufgaben rein örtlicher Bedeutung werden zum Teil in der Zwischeninstanz, zum Teil in der Zentralinstanz erledigt und entschieden. Auf diese Weise mußte es dazu kommen, daß die Vielschreiberei eine große Blüte erreichen konnte. Außerdem, meine Herren, ist, wenn wir uns jetzt das Streitverfahren, das Beschlußverfahren bei den Verwaltungsbehörden vergegenwärtigen, eine überflüssige Häufung an Instanzen vorhanden, die abgekürzt werden können, nicht nur zur Entlastung der Behörden, sondern auch im Interesse des Rechtssuchenden.

Auf allen diesen Gebieten nun Wandel zu schaffen, dazu bedarf es meines Erachtens — ich befinde mich da in Uebereinstimmung mit der Auffassung des königlichen Staatsministeriums — zunächst nicht einer grundstürzenden Umgestaltung des Bestehenden durch ein vollständig neues Reform-

gesetz, welches alles beseitigt, was das Neue war, und etwas an die Stelle setzt. Im Gegenteil, wir sind der Auffassung, daß die Behördenstaffel in der Kreis-, in der Bezirks- und in der Provinzialinstanz aufrechtzuerhalten ist, daß eine Reform, die Erreichbares ins Auge faßt und sich darauf zunächst beschränken will, es nicht damit zu tun haben wird, einen neuen Behördenaufbau zu errichten oder einzelne Teile des bestehenden auszustoßen, sondern unzweckmäßige Zwischenbauten und Einbauten, die in der Zeit entstanden sind, zu beseitigen und den Unterbau so zu festigen, daß er in der Lage sein wird, die neuen Aufgaben besser und schneller zu übernehmen, die ihm von oben her zugewiesen werden. Andererseits muß eine solche Reform ansetzen an sehr verschiedenen Punkten. Dadurch verliert sie natürlich äußerlich an Einheitlichkeit des Eindrucks, aber auf die Wirkung kommt es an.

Meine Herren, ich habe die Absicht, die Reform nach 4 Richtungen hin spielen zu lassen, sozusagen auf 4 Wegen zu marschieren, um schließlich vereint zu schlagen.

Ich möchte zunächst ansetzen auf dem Gebiet einer Vereinfachung und Erneuerung des bürokratischen Geschäftsganges und seiner Formen. Das ist für einen nicht Eingeweihten anscheinend etwas sehr Nebensächliches. Aber, meine Herren, wer von Ihnen — und es sind ja viele da — in der Verwaltungspraxis tätig gewesen ist und sie persönlich kennen gelernt hat, der weiß, welche Bedeutung es hat, wenn ich darauf hinweise, daß die Geschäftsanweisung, nach welcher unsere Regierung heute noch arbeitet, die also die ganze Anleitung für ihre Tätigkeit enthält, aus dem Jahre 1825 stammt! (Hört, hört!)

Meine Herren, es liegt ja auf der Hand, daß bei dem Fortschritt der Dinge diese Bestimmungen nicht mehr zweckmäßig sein können; sie sind veraltet und unbrauchbar geworden. Es bedarf trotzdem auch auf diesem nur anscheinend nebensächlichen Gebiete eines sehr energischen Eingriffs in die althergebrachten Formen und Gewohnheiten und eingebürgerten Ansichten. Ich werde schon auf diesem Gebiete auf einen großen Widerstand stoßen und mir wahrscheinlich bei den Behörden zunächst keinen Dank verdienen; auf den kommt es mir aber auch nicht an, sondern ich will die Sache fördern.

Ich habe diese Aufgabe an die erste Stelle gesetzt, weil ich wirklich glaube, daß sich gerade hier die größte Ersparnis an Zeit, Kraft und Kosten machen läßt. Außerdem halte ich es für zweckmäßig, daß diese Fragen des äußeren Geschäftsganges geregelt werden, ehe man neue Pflichten auf die Behörden häuft; sie müssen erst freie Hand bekommen, wenn sie neue Aufgaben angreifen sollen. Ich will Sie nicht damit langweilen, Ihnen die Einzelheiten der Maßnahmen, die ich vor habe, darzulegen. So eine Geschäftsordnung ist wirklich nur für die Nächsteingeweihten von Interesse. Sollten aber vielleicht von der Budgetkommission einzelne Herren etwas Näheres wissen wollen, so bin ich selbstverständlich gern bereit, auf diese Fragen einzugehen; denn diese Dinge sind für mich keine Probleme mehr, sondern es sind bereits eingehende monatelange Versuche mit einem bei verschiedenen Oberpräsidenten und Regierungen aufgestellten Muster gemacht worden. Nach diesem Muster beabsichtige ich, durch die Regierungspräsidenten ein zweites für Landratsämter herausgeben zu lassen. Die Versuche sind, soweit ich es bis jetzt übersehen kann, von durchaus gutem Erfolge begleitet gewesen. Ich habe im Benehmen mit dem, ich glaube, heute schon einmal erwähnten, verdienten Präsidenten des Eisenbahn-Zentralamtes,

Hoff, gearbeitet, der mit großem Geschick die Vereinfachung der Verwaltung der Eisenbahnbehörden durchgesetzt hat.

Zweitens beabsichtige ich die Herbeiführung einer gewissen Vereinfachung der Behördenorganisation zum Zwecke der Konzentration der Kräfte und einer einheitlichen Leitung der Geschäfte in der Bezirks- und Kreisinstanz als notwendiger Einleitung zu einer Dezentralisation der Verwaltung. Unter anderem habe ich ins Auge gefaßt eine Reorganisation des Landeskultur- und Meliorationswesens, das gegenwärtig an einer abträglichen Zersplitterung leidet. Ich weise darauf hin, daß die Meliorationstechniker nicht den Regierungspräsidenten, welche die Meliorationen im wesentlichen zu bearbeiten haben, zur Verfügung stehen, sondern daß sie dem Oberpräsidenten unterstellt sind, der seinerseits kein Interesse an ihnen hat und ihre Arbeiten gar nicht beaufsichtigen kann, während der Regierungspräsident, der ein Interesse an ihnen hat, nicht an sie heran kann ohne den Oberpräsidenten. Also eine Nutzbarmachung der Meliorationstechniker für den Regierungspräsidenten herbeizuführen, scheint mir ein dringendes Bedürfnis zu sein.

Dann wird es bei Abwicklung der Geschäfte der Generalkommissionen, wie das jetzt im Osten sich zum Teil ereignet, möglich sein, den Uebergang der Restgeschäfte auf Beschluß- und Verwaltungsbehörden einzurichten, und zwar in den östlichen Bezirken als Muster für später folgende Bezirke, wenn auch die Generalkommissionen weiter im Westen einmal ihre Aufgabe erfüllt haben sollten. Dies denke ich mir unter Ausnutzung der technischen Kräfte auch für den Kreis und den Kreisausschuß, desgleichen für den Bezirksausschuß und den Regierungspräsidenten, in dessen Instanz unter Uebertragung der ihm ohnehin zugewiesenen landeskulturellen Aufgaben und in Verbindung mit der Domänenverwaltung eine geschlossene und wirksame landwirtschaftliche Geschäftsabteilung entstehen kann. Ueber diese Fragen schweben zwischen den beteiligten Ressorts die Verhandlungen. Ich möchte auf näheres augenblicklich nicht eingehen.

Ein anderes Gebiet für die organisatorische Aenderung ist die Schulverwaltung. Zur Durchführung der Dezentralisation, die von diesem Hohen Hause im Vorjahre mit großer Mehrheit angeregt ist, wird es sich darum handeln, eine Kreisbehörde zu schaffen, die unter Anknüpfung an die schon vorhandenen Faktoren der Verwaltung die Aufgaben erledigen kann, die von der Regierung dezentralisiert werden können. Die vorhandenen Faktoren, an die man anschließen kann, sind Ihnen bekannt, das ist der Landrat, der Kreisausschuß, der Kreisschulinspektor, der Kreisarzt und auch der Kreisbauinspektor. Auch dahingehende Verhandlungen schweben zwischen den beteiligten Ressorts. Ich bin augenblicklich nicht in der Lage, hier nähere Angaben zu machen; aber ich bin der Erwartung, daß wir in nicht zu ferner Zeit an diese Organisation herantreten können. Und über den Rahmen der Schulverwaltung hinaus wird es dann, glaube ich, einem dringenden Bedürfnis abhelfen, wenn im Kreise alle vorhandenen technischen Behörden, die ich zum Teil bezeichnet habe, durch Dienstweisung in fruchtbare Beziehung zur Kreisverwaltung gesetzt werden. Gegenwärtig ist es wirklich das Bild einer aufgelösten inneren Verwaltung, vor dem wir stehen. Eine unendliche Schreiberei und Erschwernis, vorwärts zu kommen, entsteht für den Landrat dadurch, daß er nicht einmal in der Lage ist, die technischen Behörden zu requirieren. Er muß heutzutage, um sie nutzbar zu machen, erst an den Regierungspräsidenten berichten, und dieser beauftragt seinerseits den Techniker. Wir werden nach 10 Jahren nicht mehr glauben, daß solche Zustände bei uns seit langer Zeit bestehen konnten. Das muß geändert werden.

Auch im Aushabungswesen glaube ich, daß gewisse Vereinfachungen des Beamtenapparates herbeigeführt werden können.

Wenn nun die Verwaltung in Regierungs- und Kreisinstanz innerlich und äußerlich auf dem angegebenen Wege leistungsfähiger gemacht ist, so bezeichne ich als dritte Richtung der Reform die Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltung durch weitere Verteilung der Dienstgeschäfte an die örtlich und sachlich geeignetsten Stellen. Es muß mehr dem Gesichtspunkt Rechnung getragen werden, die Ge-

schäfte an der richtigen Stelle in fruchtbarer Verbindung mit Land und Leuten zu betreiben. Herr Dr. Friedberg sprach gestern von den Ersparnissen, die an den Reisekosten der Beamten gemacht werden könnten. Auf diese Weise wird sich viel ersparen lassen können, wenn die Arbeiten, die nach ihrer inneren Bedeutung in die Lokalinstanz gehören, nicht mehr in den Zentralinstanzen und Mittelinstanzen erledigt werden. (Sehr richtig! rechts.)

Die Frage nun, was abgegeben werden soll, ist eine Sache der innersten und ernstesten Selbstprüfung der einzelnen Ressorts. Von meinem Ressort weiß ich es, von den anderen vermute ich, daß es eine große Menge weniger wichtiger Geschäfte gibt, die unbedenklich nach unten hin abgegeben werden können, und zwar mit dem sicheren Erfolge der Vereinfachung und Beschleunigung, der Verminderung des Schreibwerkes, dabei ohne jede sachliche Schädigung und zur Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls der unteren Behörden. Dieser Teil der Reform ist, glaube ich, bei weitem der schwierigste und zugleich der inhaltreichste. Es gilt da, viele eingewurzelte Vorurteile zu überwinden. Auf diesem Gebiete wird es auch unerlässlich sein, mit gesetzlichen Maßnahmen vorzugehen.

Die Vorlagen werden also wahrscheinlich in der Form einzelner Gesetze an Sie herantreten, da die Reform in einem Guß, als ein Ganzes nicht durchführbar erscheint.

Nun hat Herr v. Pappenheim schon aus einem Gesichtspunkt, der letzte Herr Redner aus einem anderen Gesichtspunkt auf die Folgen einer Dezentralisation, auf die Bewegungsfreiheit und die Bedeutung des preußischen Landrates hingewiesen. Eine Ueberbürdung des Landrates, in der Art, daß er in Zukunft an den grünen Tisch gebannt sein sollte, würde ich nicht gut heißen. (Sehr richtig! rechts.) Ich glaube, daß das keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Landesverwaltung sein würde. (Sehr richtig! rechts.)

Aber, meine Herren, man muß diesen Gegenstand auch nicht zu ernst und tragisch nehmen. Zunächst kommt dem Landrat doch seine genaue örtliche Kenntnis der Verhältnisse außerordentlich zu statten, dann wird er selbst, wie ich hoffe, entlastet an Schreibwerk und an einer Menge von Pflichtberichten, die er heute als commissarius perpetuus der Regierung zu erstatten hat über Dinge, die er, wenn er sie selber erledigen kann, mit einem Blick übersieht. Dann wird seine Geschäftsführung erleichtert werden durch den ersten Teil der Reform, die Verbesserung der Geschäftsanweisung, und seine Arbeit wird durch die engere Beziehung zu den technischen Behörden des Kreises außerordentlich vereinfacht werden. Endlich aber, wenn dies alles nichts nützt, wird er — und das wird bei großen Kreisen grundsätzlich eintreten müssen — unterstützt werden müssen durch die Ueberweisung ständiger und etatsmäßiger Hilfsarbeiter und durch Vermehrung der Bureaukräfte. Ich denke nicht daran, daß neue Stellen geschaffen werden sollen, sondern an eine Abgabe seitens der Regierung, die in ihren Aufgaben ebenso belastet werden.

In vierter Richtung endlich wird die Reform sich erstrecken müssen auf die Vereinfachung des Instanzenzuges und seiner Formen. Es ist auch hieraus eine entlastende Wirkung zu gewärtigen, namentlich für die Selbstverwaltungsbehörden. Die Maßnahme ist aber auch geboten im Interesse der Rechtssuchenden, die heute einem verwirrendem System von Instanzen gegenüberstehen und bei der Verfehlung des richtigen Weges nicht selten in sachlichen Schaden geraten können. (Sehr richtig!) Dieser Abschnitt der Reform kann aber erst ihren Schluß bilden.

Meine Herren, dies ist in großen Zügen der grundlegende Gedanke der Verwaltungsreform, wie sie mir vorschwebt, und welcher, wie gesagt, auch das Königliche Staatsministerium im allgemeinen seine Billigung gegeben hat. Ich bin damit befaßt, auf allen diesen Gebieten die Sache in Fluß zu bringen, und kann schon jetzt sagen: πάντα βέλτε. Jeder Eingeweihte wird erkennen, daß es eine große und schwere Aufgabe ist, die ich hier in Angriff genommen habe. Sie muß mit aller Energie vorgenommen werden, wird aber dann, wie ich hoffe, zum Segen des Landes gereichen. Dazu bedarf es aber und dazu erbitte ich Ihr gütiges Wohlwollen und Ihre Hilfe. (Allseitiges lebhaftes Bravo.)

Vermischtes



Abb. 16



Abb. 17

Die Abbildungen 16—18 stellen Verkleinerungen der Meßtischblätter 3123 Saalfeld, 3124 Ziegenrück und 3184 Schleitz dar. Sie gehören zu der Schinkelauflage für 1910 *) auf dem Gebiete des Wasserbaues, bei der es sich um den Entwurf zu einer Staubeckenanlage handelt.

Die Lektüre des Aufsatzes von Prof. A. Tiede „Die Kunstgeschichte in der Neuzeit“, der den neuen Jahrgang der Wochenschrift des Architekten-Vereins einleitet, wird jedem Leser in mehr als einer Hinsicht ein hoher Genuß gewesen sein. Mit restloser Zustimmung werden ihn jedoch nur ganz wenige aus der Hand gelegt haben. Es werden die meisten sich verwundernd gefragt haben, wie es denn möglich ist, daß der Verfasser, der so moderne Hoffnungen hegt, die sich auf die Bedeutung des Bauens in Eisen und Eisenbeton für das Werden eines neuen Baustils erstrecken, daß derselbe Verfasser, nachdem Geister wie Viollet-le-Duc, Ungewitter, Schäfer der Mitwelt die Augen geöffnet haben, nicht mehr recht zeitgemäßen Gedanken Raum gibt wie diese es sind: „Die organische künstlerische Verbindung der Kunstform mit der Werkform, wie die Hellenen sie bildeten, erreichten die Gotiker nicht. Darum haben nur hellenische Kunstformen ewig gültigen Wert in der Kunst“; — „Der heut schaffende Baukünstler schließt der Väter Erbe grundsätzlich aus.“ Es ist jedoch nicht der Zweck dieser Zeilen, auf diese und ähnliche Behauptungen und Gedanken, die in dem Aufsätze ausgesprochen sind, entgegenend einzugehen. Vielmehr soll nur auf einen faktischen Irrtum hingewiesen und mit diesem Hinweise ein Werk in empfehlende Erinnerung gebracht werden, dessen Studium dem Architekten aufs eindringlichste empfohlen werden kann, und das hoffentlich recht bald auch im Bücherverzeichnis der Architekten-Vereins-Bibliothek zu finden sein wird. In dem Aufsätze Tiedes wird wiederholt gesagt und bedauert, daß eine „Entwicklungsgeschichte der Baukunst auf Grund des technischen und künstlerischen Wertes der Bauwerke“ noch nie geschrieben sei. Alles, was bisher über Baukunst gesagt worden, gleiche Sammlungskatalogen und gebe nur Kenntnis der Bauwerke nach ihrer äußeren Erscheinung, soweit die alles zerstörende Zeit sie erhalten hat. Es sei das eifrige Sammlerarbeit und trockene Kompilierung, aber kein sachkundiges und produktives Eindringen in Leben und Wesen der Bauorganismen. Der Herr Verfasser denkt hierbei offenbar an solche Geschichten der Baukunst, die diese Kunst, mit den prähistorischen Grabbauten und Kultusstätten beginnend, durch alle Völker und Zeiten hindurch zusammenfassend abhandeln. Denn an Spezialwerken über die Baukunst einzelner Völker oder Kunstepochen, die auch die historische Entwicklung berücksichtigen und ganz in dem von Tiede gemeinten Sinne geschrieben sind, besitzen wir ja in den Werken Chipiez', Durms, Viollet-le-Ducs, Ungewitters und anderer solche, die unvergessen bleiben werden.

Unter den oben gekennzeichneten zusammenfassenden Baukunstgeschichten gibt es jedoch in der Tat keine deutsche, die den An-



Abb. 18

forderungen, die Tiede mit Recht an eine solche stellt, voll und ganz entspricht. Da müssen wir uns denn leider in diesem Falle zu den Nachbarn wenden. Die „Geschichte der Architektur“ von Choisy *) muß die Lücke ausfüllen, die unsere deutsche Fachliteratur hat. In diesem Werke, das — wie auch die beiden anderen vortrefflichen Werke desselben Verfassers: „L'art de bâtir chez les Romains“ und „L'art de bâtir chez les Byzantins“ — bei uns viel zu wenig beachtet wird, haben wir die Baukunstgeschichte, die, vom Standpunkte des Konstruktors aus verfaßt, uns die Prinzipien des struktiven Aufbaues, die Bedeutung des Baumaterials, die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, aus denen heraus die Bauten entstanden sind, und endlich die Denkmäler selbst gleich klar vor Augen führt. Es

*) Wochenschrift 1909 Seite 9 und 10.

*) Choisy, Histoire de l'architecture. Gauthier & Villars, Paris 1899.

erübrigt sich, hier das Werk zu besprechen. Eine rechte Würdigung desselben findet sich von Prof. Hugo Hartung geschrieben in der „Deutschen Bauzeitung“, 1906, Seite 235. Jeder lese diese und nehme dann das in leichtem Französisch geschriebene Werk zur Hand. Das Studium eines einzigen Kapitels, etwa des über die Baukunst des Nilvolkes, gibt unvergeßlichen Genuß.
Dr.-Ing. A. Mäkel

Aus Anlaß der Berichterstattung über den Lübecker Tag für Denkmalpflege in Nr. 2 der Wochenschrift schreibt Herr Architekt Baurat Julius Graebner in Dresden folgendes:

Nachdem das Protokoll des Denkmalpfegetages*) erschienen ist, ist es jedem möglich, sich darüber zu unterrichten, was ich gesagt habe. Wer sich diese Mühe gibt, muß finden, daß meine Stellungnahme gegenüber Neubauten eine ganz andere war als gegenüber Erneuerungsbauten. Bei diesen habe ich erklärt, daß ich als einzigen Weg für Erneuerungen den ansehe, daß nicht mehr purifiziert wird, sondern daß man dabei genau so verfähre, wie es alle zielbewußten Jahrhunderte von den Gotikern ab getan haben.

Als ich davon sprach, warum ich mich mit Freuden auf die Seite der modern empfindenden Architekten stellte, habe ich ausdrücklich betont, daß ich der erste sei, der verstehen könne, wenn die, die bisher stilistisch gearbeitet hätten, sich auch weiter darin betätigten. Dies habe ich ganz absichtlich gesagt. Ich verdanke diesen Männern mein ganzes Können und glaubte diese Erklärung im Bewußtsein dessen, was sie mir waren, schuldig zu sein.

Angriffe auf meine Auslassungen habe ich von vornherein erwartet. Als ich dem Vorsitzenden des Kongresses vor einem Jahre (es war in Wimpfen) meine Absicht zu reden mitteilte, war derselbe wie ich keinen Augenblick im Zweifel, daß es mir schlecht gehen könne. Angegriffen wurde ich auch, aber nicht im Kernpunkt dessen, was ich gesagt habe, daß der letzte Kampf um die Erneuerung alter Bauten nur ein Kampf des Gotikers mit dem modernen Architekten sei, sondern es erfolgten so unerwartete Angriffe, auch persönlicher Art, daß ich die frohe Ueberzeugung mit nach Hause nahm, daß ich wohl beinahe ins Schwarze getroffen hatte.

Wie mußten mich die geradezu schroffen Worte Hofmanns berühren, nachdem er mir das Jahr zuvor Schmeichelhaftes über unseren Vorbau vor die Goldene Pforte zu Freiberg gesagt hatte! Wer Hofmann in Lübeck hörte, hatte das Gefühl, daß er nicht Hamburgs wegen sprach, sondern um der ganzen Richtung einen Stoß zu geben.

Was Herr Baurat Stiehl über Tornow berichtet, ist nicht zutreffend. Tornow erklärte nur, wie es auch im Protokoll steht, daß er sich vorbehalte, mir zu entgegnen, wenn er aus demselben ersehe, daß ich ihn angegriffen hätte.

Ich hatte Gelegenheit, mich nachher mit Tornow auszusprechen. Kam ich um eine schöne Erinnerung reicher von Lübeck nach Haus, so war diese Aussprache die Ursache. Wie hebt sich die Ansicht dieses Meisters gegen diejenige von Hofmann und Stiehl ab! Es wird für diesen nur ein ehrendes Zeugnis seiner vornehmen Gesinnung sein, wenn ich mitteile, daß er mit schlichten Worten, die seinem ganzen Wesen entsprachen, mir volle Anerkennung zollte und mir die Berechtigung gab, an jegliche Restauration heranzugehen. Ich hoffe, diese Worte geben manchem, der den vorgenannten Rednern Beifall spendete, zu denken!

Wenn Herr Baurat Stiehl seine Mißbilligung über die offiziöse Berichterstattung ausspricht, so schließe ich mich derselben an. Ich habe davon erst durch dessen Mitteilungen erfahren und möchte dieselbe nicht unerwähnt lassen. Ich sehe meine Sache als eine ganz berechtigte an und möchte ihr nicht durch ein derartiges Vorgehen schaden. Ich glaube aber nicht, daß der Vorstand bei dieser Berichterstattung beteiligt ist.

Wenn Herr Baurat Stiehl zum Schlusse von dem unerwarteten Beifall spricht, den seine und Hofmanns Erklärungen fanden, so überraschte mich dieser nach dem zu Anfang Gesagten nicht. Zum Beweise dafür führe ich an, daß nur 15 Architekten bzw. Diplom-Ingenieure der Versammlung beiwohnten. Die übrigen Teilnehmer waren zum allergrößten Teile ältere Regierungsbaubeamte und Juristen, denen ich am wenigsten zumute, in der kurzen Zeit, in der modern gefühlt wird, modern zu werden. Für diese war ich ein so furchtbarer Mensch, daß einer derselben, der gleichzeitig mit mir den köstlichen Treppenvorbau des Lübecker Rathauses besichtigte, sich nicht enthalten konnte, seinem Begleiter so laut, daß ich es hören mußte, zuzurufen: „Den werden die Modernen wohl auch bald abreißen!“ Solche Stimmungen werden die meisten beseelt haben. Wie Herr Baurat Stiehl damit gerechnet hat und deshalb Beifall erwarten mußte, habe auch ich es. Aus diesen Teilnehmern des Kongresses heraus erwartete ich keinen Erfolg für unsere Sache, wohl aber davon, daß im Lande weiter darüber nachgedacht wird, was es heißt, immer und immer wieder sein Können unter ein altes Gewand verstecken.

Gleichfalls aus Anlaß der Berichterstattung über den Lübecker Tag sendet Herr Professor Dr. Paul Schumann in Blasewitz-Dresden

*) Neunter Tag für Denkmalpflege. Lübeck, 24. und 25. September 1908. Stenographischer Bericht, mit Unterstützung der Regierung der Freien und Hansestadt Lübeck. Zu beziehen durch den Verlag der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. 190 Seiten.

für den Preßausschuß des neunten Tages für Denkmalpflege zu Lübeck das zweite Beiblatt der Lübeckischen Anzeigen vom Freitag, den 25. September 1908, in dem unter Tagesbericht, Neunter Tag für Denkmalpflege, II., Lübeck, 25. September längere Berichterstattungen enthalten sind über den ersten Vortrag des bayerischen Ministerialrats Herrn Kahr (die neuerlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Denkmalpflege in Bayern), über den Vortrag des Provinzialkonservators der Rheinprovinz Herrn Professor Dr. Clemen-Bonn (die Erhaltung der Grabdenkmäler und der Friedhöfe) sowie über den Vortrag des Herrn Baudirektors Baltzer-Lübeck (Versuche zur Erhaltung des alten Lübecker Stadtbildes). Im Anschluß an diese Uebersendung bittet Herr Professor Dr. Schumann um die Aufnahme der nachstehenden Berichtigung:

In Nr. 2 Seite 8 der Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin schreibt Herr Professor O. Stiehl in dem Bericht über den 9. Tag für Denkmalpflege zu Lübeck: „Leider wird in der gesamten politischen Presse und auch in der überwiegenden Zahl der Fachblätter der radikale Neuerstandpunkt allein vertreten. Wie stark diese journalistische Gewohnheit einseitiger Parteinahme ist, zeigte sich auch auf dem Denkmalpfegetage darin, daß der offiziöse Bericht, welcher von einem Mitglied des Vorstandes verfaßt worden ist und den ich in den „Lübeckischen Anzeigen“ kennen gelernt habe, von dem reichen Inhalt des ersten Verhandlungstages außer der Begrüßung nur mit je dreiviertel Spalten die Darbietungen der Herren Geheimrat Gurlitt und Baurat Gräbner brachte, die gehaltvollen Vorträge der Herren Kahr, Clemen und Baltzer aber nicht einmal dem Namen nach erwähnte.“

Diese Behauptung des Herrn Professor O. Stiehl ist nicht richtig. Der offiziöse Bericht über den Tag für Denkmalpflege berichtet selbstverständlich mit der gleichen Gewissenhaftigkeit auch über die Vorträge der Herren Ministerialrat Kahr, Professor Dr. Clemen und Baudirektor Baltzer. Herr Professor Stiehl hätte sich davon leicht überzeugen können, denn der offiziöse Bericht ist jedem Mitgliede des Tages für Denkmalpflege, das ihn zu haben wünschte, von uns ausgehändigt worden. In den Lübeckischen Anzeigen befindet sich der Bericht über die drei Vorträge, die Herr Stiehl vermißt, im zweiten Blatt vom Freitag, den 25. September 1908. Der Bericht über Kahrs Vortrag ist fünfviertel Spalten lang, der über den Vortrag von Clemen dreiviertel Spalte, der über Baltzers Vortrag fast eine Spalte. Es wäre ja unerhört, wenn der offiziöse Bericht, der im Namen des Vorstandes ausgegeben wird, drei so bedeutsame Vorträge einfach ignoriert hätte.

Die städtische Bodenparzellierung in England und ihre Vergleichung mit deutschen Einrichtungen. Von Professor Dr. Rudolf Eberstadt. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 1908. 57 S. 8^o. Preis 2 M.

Es ist mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, daß der mit den einschlägigen Verhältnissen so vertraute Forscher es unternimmt, die in England üblichen Bodenparzellierungsarten in ihrer Entstehung, Entwicklung und Wirkung uns vorzuführen und uns klar zu machen, daß es den wesentlich anders gestalteten Einrichtungen auf den Gebieten des Rechts, der Verwaltung und der Volkswirtschaft zuzuschreiben ist, wenn die in England obwaltenden Zustände ein befriedigendes Ergebnis zeitigen, während im Vergleich dazu die heimatischen Verhältnisse zu Mißständen führen, die immer dringender uns zur Abhilfe mahnen. Jegliches Bestreben der Techniker, den Bau unserer Wohnungen, insbesondere des Einfamilienhauses, zu verbilligen, muß schließlich erlahmen, wenn der finanzielle Erfolg stets wieder von den Auswüchsen der Bodenspekulation aufgesogen werden kann. Es gilt also, gegen alle Einrichtungen anzukämpfen, welche letztere zu fördern und den Boden zu verteuern geeignet sind. Wenn man erwägt, daß z. B. in der Stadt Ipswich, die eine umfangreiche, zum Teil weltberühmte Industrie besitzt und 70 000 Einwohner zählt, die Behausungsziffer trotz der starken Arbeiterbevölkerung mit 4,58 Bewohnern für je ein Haus zu den niedrigsten Englands gehört, daß dagegen die Behausungsziffer sich in Krefeld auf 13,48, in Chemnitz auf 30,29 und in Berlin auf 77,54 Bewohner für jedes Grundstück beläuft und daß dabei in Berlin der größte Teil der Bevölkerung bekanntlich an den Höfen zu wohnen gezwungen ist, so drängt sich der Gedanke vor, daß wir schon früher an eine Aenderung unserer Bau- und Hypothekengesetzgebung, unseres Parzellierungs-, Tax- und Beleihungswesens sowie vieler anderer Einrichtungen hätten herangehen müssen und daß es dazu in Anbetracht der zu erreichenden Ziele niemals als zu spät erachtet werden darf. Mögen die zu bewältigenden Schwierigkeiten schier unüberwindlich erscheinen, es muß endlich ein Anfang gemacht werden, je eher desto besser.

Infolge der gut gewählten sowie durch Grundrisse und Pläne geschickt erläuterten Beispiele wird es jedem Leser der kleinen Schrift leicht, den darin gemachten Ausführungen zu folgen. Auch sie führt zu dem Wunsche, daß die Arbeiten des Verfassers in immer weiteren Kreisen Verbreitung finden und insbesondere dazu führen mögen, die gesetzgebenden Faktoren zu veranlassen, unsere bisherigen Einrichtungen, die stellenweis jegliche Bodenpolitik vermissen lassen, abzuändern oder durch bessere zu ersetzen.
Redlich